

Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft:
Praxis – Theorie – Methodologie – Forschung

Christine Neubert

Gebauter Alltag

Architektur-erfahrung
in Arbeitsumgebungen



Springer VS

Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft: Praxis – Theorie – Methodologie – Forschung

Reihe herausgegeben von

K. Berr, Vechta, Deutschland

A. Hahn, Dresden, Deutschland

Architektur gestaltet baulich-räumlich-technisch unsere Lebensumwelt und stellt in dieser genuinen Eigenschaft eine besondere Herausforderung an die Wissenschaft(en) dar. Eine entscheidende Frage ist, wie eine angemessene wissenschaftliche Reflexion auf die Architektur als Praxis des Entwerfens und Bauens sowie auf den Gebrauch und Umgang damit wissenschaftstheoretisch fundiert und durchgeführt werden kann. Die Schriftenreihe zur interdisziplinären Architektur-Wissenschaft ist so zu verstehen, dass es methodisch zuerst einmal darum zu tun ist, sich der vortheoretischen und außerwissenschaftlichen Erfahrungen, Könnerschaften, Phänomene und Handlungen in der und mit der Welt des Entwerfens, Bauens und Wohnens zu versichern. Aus diesen Anfangsgründen lassen sich dann die Methodologie, die Methoden und die Kategorien einer Architektur-Wissenschaft entwickeln. Die Komplexität der Architektur-Praxis im Hinblick auf technische, kulturelle, soziale und moralische Anforderungen fordert allerdings zur interdisziplinären Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus anderen Disziplinen auf, die entsprechendes Wissen in die Architektur-Wissenschaft einbringen können. Architektur kann ihre Aufgabe nur in Kooperation mit anderen Disziplinen erfüllen, die gemeinsam an der Gestaltung menschlicher bewohnbarer Umwelten innerhalb und außerhalb von Städten beteiligt sind. Damit sind die Landschaftsarchitektur und die Landschaftsforschung, aber auch der Städtebau, die Stadtplanung und die Stadtforschung angesprochen. Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft ist demnach kein szientistisches Vereinheitlichungsprojekt unter Federführung der Architekturtheorie, sondern als pragmatisches Projekt zu verstehen, das die genannten Disziplinen im Hinblick auf die Frage nach ihrer Mitwirkung an der Gestaltung einer bewohnbaren Welt befragt und wissenschaftlich untersucht.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/15808>

Christine Neubert

Gebauter Alltag

Architektur Erfahrung
in Arbeitsumgebungen

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Achim Hahn

 Springer VS

Christine Neubert
Dresden, Deutschland

Dissertation, Technische Universität Dresden, 2017

Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft: Praxis – Theorie – Methodologie – Forschung
ISBN 978-3-658-21097-7 ISBN 978-3-658-21098-4 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21098-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft
Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist Teil von Springer Nature
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany



für Holli

Danksagung

Forschungsprojekte nähren sich nicht zu knapp aus dem Interesse, dem Zuspruch und der Kritik, der Unterstützung und dem Vertrauen durch andere. Mein herzlicher Dank gilt darum folgenden Menschen und Institutionen:

Allen voran den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Studie, die mich an ihrem Arbeitsalltag haben teilhaben lassen, nachfolgend meinen Gutachtern Achim Hahn und Herbert Kalthoff, die das Projekt umsichtig und aufrichtig betreut haben, der Graduiertenakademie der Technischen Universität Dresden für den Erhalt des Sächsischen Landesstipendiums, den Teilnehmenden des Forschungskolloquiums an der Professur für Architekturtheorie und Architekturkritik der Technischen Universität Dresden, insbesondere Sigrid Anna Friedreich, Jörg Schröder, Marcus van Reimersdahl sowie Sabine Scharfe, und den Teilnehmenden des Kolloquiums Theoretische Empirie am Arbeitsbereich „Wissen, Bildung, Qualitative Methoden“ der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, weiterhin der feinen und vertrauensvollen Interpretationsgruppe in Leipzig, bestehend aus Ronja Trischler, Andreas Bischof, Franz Erhard und Philipp Schäfer, dem Netzwerk Empirische Kultursoziologie (NEK), den Kollegen und Freunden, die Teile des Manuskripts gelesen und gewissenhaft kommentiert haben, Maria Jakob, Julia Böcker, Ronja Trischler, Erik Koenen, Robert Lehmann und Hannes Pohlmann, sowie Elke Flatau vom Springer Verlag für die reibungslose Kommunikation und freundliche Betreuung. Meinen Eltern danke ich für ihr Vertrauen.

Das eingangs Gesagte gilt insbesondere für dich, Hannes. Danke für dein Wahnsinnsengagement von Anfang bis Ende!

Geleitwort

Das Gebaute ist ein kulturelles Phänomen, das wir in der Regel ganz selbstverständlich und wie unsere zweite Natur hinnehmen. Dass unsere Handlungswelt eine durch Architektur materiell und dinglich begrenzte ist, wird uns, wenn überhaupt, nur dann deutlich, wenn wir ihre Schranken für unser Leben am eigenen Leib spüren. Dabei ist es die Architektur selbst, die aus vielen durchaus rationalen Einzelentscheidungen von Bauherren, Investoren und Architekten eine gegliederte und starre Lebensumgebung entstehen lässt, in deren frei gelassenen Räumen wir gewohnt sind, unseren Alltag einzurichten. Auch wenn wir uns der gemachten Ordnung der gebauten Wirklichkeit selten bewusst werden, wirkt diese auf unser Verhalten, ja, sie ermöglicht oftmals erst ein geschütztes und orientiertes Tun und Lassen. Architektur ist also vor allem auch ein Alltagsphänomen – aber auf welche Weise es unser Verhalten bewegt, steuert, hemmt und unterstützt, ist kaum erforscht. Dabei sollte sich eine Architekturwissenschaft gerade dieser alltagsweltlichen Wirklichkeiten annehmen, um uns einen relevanten Einblick zu gewähren, wie architektonische Entscheidungen das Verhalten der Menschen in konkreten Lebens- und Arbeitssituationen nachhaltig beeinflussen.

Das Buch „Gebauter Alltag“ der Kultursoziologin Christine Neubert stellt sich dieser Herausforderung. Hervorgegangen aus einer architekturtheoretischen Dissertation, verfolgt die Publikation methodologisch wie methodisch einen eigenen Weg, der dem soziologischen Interesse für die Bedeutung von Architektur für Alltagssituationen ein neues Forschungsfeld eröffnet. Neben der symbolisch-zeichenhaften sowie der materiellen Seite der Architektur, auf die bislang die Architektursoziologie vor allem ihre Aufmerksamkeit gerichtet hat, erweitert die Autorin das soziologische Wissensspektrum auf den Arbeitsalltag und die Menschen, die in Berufs- und Praxiszusammenhängen Gebautes konkret erfahren. So weist sie in ihrem Buch den Einfluss der Architektur nach, damit Tätigkeiten und Dienstleistungen überhaupt ausgeführt und gelingen können. Der konkrete Arbeitsplatz in seiner signifikanten architektonischen Ausgestal-

tung ist nicht als neutrale Anordnung von Dingen, sondern als die jeweilige Tätigkeit mitbestimmend aufzufassen: Arbeitserfahrungen sind immer auch Ortserfahrungen. Erst eine intensive Auseinandersetzung mit der Möglichkeit einer kultursoziologischen Wissenschaftstheorie der Architektur macht diesen Einfluss näher beschreibbar. Hier müssen „Mensch und Architektur“ als eine Einheit gedacht und methodologisch berücksichtigt werden. Kulturelle Phänomene, z.B. Gebautes, haben „sich materialisiert“ und geben dem Alltagsraum des Menschen ein handfestes Gepräge. Das Buch handelt auch von Einsatz und Ertrag des Aufspürens der Praxis alltäglicher Arbeitserfahrungen im Raum architektonischer Artefakte. Die Autorin muss den Menschen immer nahe genug sein, um ein Gespür dafür zu bekommen, wie *Räumliches* Arbeitsorganisation und mentale Befindlichkeit tangieren und disziplinieren. Der zentrale Begriff der „Widerständigkeitserfahrung“ besagt in diesem Zusammenhang, dass das „Machen“ von Erfahrungen auch das Resultat eines Prozesses ist, dem ein Wirken oder „Erleiden“ vorausgegangen ist, das der Mensch selbst nicht in seinen Griff bekommt. Damit gelingt der Blick für die Bedeutung von Architektur als selbstverständliches bzw. hintergründiges Moment von Erfahrung in Arbeitssituationen. Das Buch entfaltet einen kultursoziologischen Umgang mit Umgebungseindrücken und -erfahrungen jenseits der Gleichsetzung von Architektur mit dinglicher Materialität. Die Soziologie hat in der Architektur bisher vor allem das Materielle, Starre, Unverrückbare, Feste hervorgehoben, das so auf die sozialen Strukturen immer schon Einfluss nehmen konnte und weiterhin nimmt. Mit diesem Buch wird dieser Zugang nachhaltig ergänzt: Architektur begegnet dem Menschen primär in konkreten Alltagssituationen und Arbeitszusammenhängen. Wie sie dabei aufgefasst und mit ihr umgegangen wird, hängt in erster Linie von der Art der Tätigkeit ab, aber auch von der Haltung, den Interessen und der Aufmerksamkeit der Handelnden, die mit der ihr Tun ordnenden Aufdringlichkeit des Gebauten rechnen müssen und entsprechend reagieren.

„Gebauter Alltag“ ist ein wichtiger Beitrag für das angestrebte Ziel der Buchreihe, Architekturwissenschaft *interdisziplinär* zu begründen.

Der bedürftige Mensch steht im Zentrum der Architektur, die ihren Beitrag leistet, die Welt besser bewohnbar zu machen. Deshalb sind sozialwissenschaftliche Zugänge und Methoden willkommen, wie in diesem Fall der kultursoziologisch-ethnographische, die uns aufzeigen, welchen genuinen Beitrag sie für das Wissen von der Architektur als menschliche Kulturleistung zu leisten vermögen.

Achim Hahn

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Alltagserfahrung im Blick? Zum Stand aktueller soziologischer Architekturforschung	11
2.1	Kultursoziologisch fundierte Architekturforschung.....	12
2.1.1	Lebensphilosophische Fundamente	15
2.1.2	Systemtheoretische Fundamente	19
2.1.3	Lebensweltliche Fundamente	21
2.1.4	Wissenssoziologische Fundamente	23
2.1.5	Praxistheoretische Fundamente	27
2.2	Architektur im Verhältnis zu Alltag und Arbeit im Fokus empirischer Studien	29
2.2.1	Architektur und Alltag.....	31
2.2.2	Architektur und Arbeit.....	36
2.3	Konturen einer praxis-konstruktivistischen Architekturforschung.....	42

3	Erfahrungen machen. Methodologische und theoretische Anbindungen	45
3.1	Alltagswelt.....	46
3.2	Architektur in der Alltagswelt	48
3.3	Exkurs: Wer oder was ist Forschungsgegenstand <i>oder</i> die Materialisierung des Kulturellen.....	50
3.4	Zu einem in der Praxis verankerten Begriff von Erfahrung	54
3.4.1	Erfahrung als Prozess und Widerfahrnis. Bei Arnold Gehlen und Wilhelm Kamlah	55
3.4.2	Erfahrung als vorläufiges, reflexives Produkt. Bei John Dewey.....	59
3.4.3	Erfahrung als praktikabhängige Übertragung. Bei George H. Mead.....	62
3.4.4	Exkurs: Erfahrene Qualität der Dinge als Affordanz der Dinge?.....	65
3.5	Zusammenfassung und der Suchbegriff der Widerständigkeitserfahrung.....	68
4	Anlage der Untersuchung und forschungspraktische Umsetzung.....	71
4.1	Ethnografische Forschungshaltung.....	72
4.2	Erhebungsverfahren.....	74
4.3	Nicht-Versprachlichtes protokollieren.....	76
4.4	Auswertungsverfahren.....	79
4.5	Erhebungsorte und Feldzugang	82

5	Zur Struktur und Praxis architektonischer Erfahrung	89
5.1	Areal: Alltäglicher Raum in Praktiken	90
5.1.1	Arbeit vs. Zuhause	90
5.1.2	Tätigsein	97
5.1.3	Stimmung.....	106
5.1.4	Geteilter alltäglicher Raum.....	110
5.1.5	Mein Areal ethnografischer Forschungspraxis	115
5.1.6	Zusammenfassung	117
5.2	Kooperation: Architektonische Qualität praktischer Ordnung	121
5.2.1	Luftmäßiges	123
5.2.2	Temperatur und Klima.....	131
5.2.3	Akustisches und Geräusche	137
5.2.4	Lichtmäßiges	150
5.2.5	Drinnen und Draußen	154
5.2.6	Sichtachsen	158
5.2.7	Wege.....	167
5.2.8	Physische Begrenzungen	178
5.2.9	Zusammenfassung	189
5.3	Diskurs: Reden über architektonische Erfahrung	193
5.3.1	Im Industriebetrieb: Fehlende Investitionen	195
5.3.2	Im Atelier: (Un-)Sichere Arbeitsumgebung	203
5.3.3	Im Labor: Neu ist gleich schön und besser als alt	206
5.3.4	Im Museum: Architektur als ästhetisches Wahrnehmungserlebnis	208
5.3.5	Zusammenfassung	215
5.4	Alltagsweltliche Architektur Erfahrung in drei Hinsichten.....	219

6	Zur Ausdifferenzierung architektonischer Erfahrungsqualität und Materialität	223
6.1	Methodologische Reflexion der Ergebnisse	223
6.2	Das architektonische Ding der Alltagswelt	227
6.3	Materialität als Stigmatisierung und die Widerständigkeit des Architektonischen	229
6.4	Auf zur Gesellschaftsdiagnose? Ausblick	237
	 Erläuterung der Transkriptionszeichen	 241
	Literaturverzeichnis.....	243

Abbildungsverzeichnis

(alle © Christine Neubert, außer Abb.7)

Abb.1	Stellwände (mittig) und Rosis Platz (rechts)	127
Abb.2	Ausblick aus dem Speiseraum im Industriebetrieb.....	143
Abb.3	Innenansicht Labor	152
Abb.4	Helgas Büro	157
Abb.5	Ausblick durch das Fenster im Büro des Meisters	160
Abb.6	Versteck des Besucherservice.....	163
Abb.7	Unübersichtliche Ausstellungsarchitektur für den Besucherservice (© Hausfotograf des Museums).....	166
Abb.8	Werkshalle Grundriss: Erdgeschoss mit Gang (grau), Schreibtisch von Willi (Gesicht)	171
Abb.9	Werkshalle Grundriss: Obergeschoss mit Gang (grau) ...	173
Abb.10	Gang im Laborinstitut.....	175
Abb.11	Leinwände im Flur vor den Ateliers	182
Abb.12	Stahlsäule vor dem Museum.....	187
Abb.13	Abdruck Swimmingpool im Museum.....	188
Abb.14	Einwachsende Pflanzen in der Stahlbauhalle	198
Abb.15	Hof und Rückansicht der „besseren“ Halle	200
Abb.16	Wände und Hängung im Museum	210
Abb.17	Eintrag ins Gästebuch des Museums	216



Einleitung

Der Ausgangspunkt der diesem Buch zugrundeliegenden Forschungstätigkeit liegt in der Frage, wie wir im Alltag Architektur erfahren. Welche Aspekte der gebauten Umgebung spielen im alltäglichen Leben welche Rolle, wie und was von *der* Architektur nehmen wir wahr? Dabei geht es, wie sich herausstellt, sowohl um konkrete Begegnungen mit dem Gebauten als auch um die Bemerkung des Gewohnten und Alltäglichen. Was bedeutet uns Architektur im Alltag? Wie wird man Tag für Tag in und mit der gebauten Umgebung tätig und wie begegnet man ihr? Und als was zeigt sie sich dann? Als Gebäude? Als Arbeitsort, als Wohnung? Als schöner Ausblick am Schreibtisch?

Die Bearbeitung dieses Fragenkomplexes fordert gleichsam methodische wie methodologische Stellungnahmen ein, die neben dem Inhaltlichen einen wesentlichen Erkenntnisbereich der Studie darstellen. Mein Forschungsinteresse resultiert auch aus der Beobachtung der Entwicklung der soziologischen Architekturforschung und einer Unzufriedenheit dahingehend, dass das Wissen über Architektur und was ihre Rolle im sozialen Gefüge ist, kaum auf systematischen, empirischen Untersuchungen basiert. Grundlegend geht man in der sozialwissenschaftlichen Diskussion zumeist davon aus, dass Architektur als Forschungsgegenstand besonders sei, indem er zeichenhafte bzw. symbolische und *materielle* Dimensionen aufweise (vgl. Steets 2015: 17-49). Dies allein scheint mir jedoch kein hinreichendes Merkmal, um von einer Besonderheit zu sprechen. Vielmehr gilt es zu fragen, wie genau Architektur materiell erfahrbar ist oder sinnlich verstanden wird, wie es etwa Heike Delitz andeutet. Sie geht davon aus, dass Architektur als materielles Artefakt vor allem mit dem ganzen Körper, durch dessen Bewegungen und Haltungen zu erfahren sei. Sie sei als „sprachanalogen Medium falsch verstanden und wiederum ganz ‚sprachlos‘ auch nicht zu verstehen“ (Delitz 2010: 192). Das Gebaute müsse durchschritten und durchwandert werden oder man gleite entlang seiner Außengrenzen. Anders als Musik nehme man es nicht vordergründig auditiv wahr und anders als bei der bildenden Kunst stehe der visuelle Eindruck nicht im Mittelpunkt (vgl. Delitz 2010: 194; Fischer 2009b: 396f.). Es würden andere Sinne angesprochen, und die Frage sei, welche? Erst wenn man diese Sinne, an die sich Architektur richte, her-

ausgearbeitet habe, könne man genauer verstehen, „auf welche Weise und was Architektur bedeutet“ (Delitz 2010: 192f.).

Meine empirische Analyse setzt an dieser Forschungsaufforderung an. Die Aufgabenstellung dieses Buches ist dabei explizit eine doppelte: sowohl eine inhaltliche wie methodologische, wobei beides nur ineinander verschränkt zu reflektieren ist. Es geht darum, herauszuarbeiten nicht nur *dass*, sondern *wie* die gebaute Umgebung konstitutiv für unseren Arbeitsalltag ist und *wie* man zu diesen Einsichten mit den Mitteln der qualitativen Sozialforschung kommt. Als Untersuchungsfeld dienen mir fünf Arbeitsbereiche in Bibliothek, Labor, Atelier, Industrie und Museum, die ich jeweils vor Ort aufgesucht habe und aus denen ich Arbeitsvorgänge – verstanden als Arbeitspraktiken – genauer vor- und vergleichend gegenüberstelle.

Neben der Einbettung des Forschungsanliegens in philosophische und soziologische Denktraditionen (wie die Philosophische Anthropologie, der amerikanische Pragmatismus) reiht es sich in seiner Konzeption in das Erkenntnisinteresse an Dingen und Artefakten ein, wie es u.a. im Kontext praxistheoretischer Denkansätze zu finden ist. Eine Vielzahl jüngerer sozial- und kulturwissenschaftlicher Publikationen (u.a. Reckwitz 2000, 2003; Schmidt 2012; Schäfer 2013; Krämer 2014), Tagungen sowie Call for Paper belegt dieses bis in alle Fasern der Soziologie vordringende Interesse an der Erfahrbarkeit von Dingen. Architektur wird dann in erster Linie hinsichtlich ihrer Materialität und Körperlichkeit thematisiert. Ohne diese Öffnung der Soziologie und der Kulturwissenschaften hin zur sogenannten „materiellen Kultur“ einer Gesellschaft (Roßler 2016: 131f.) würde sich vermutlich auch mein Erkenntnisinteresse nicht in der Form stellen: nämlich gerade *dieses* an die Architektur herangetragene (soziologische) Interesse zu hinterfragen, es genauer wissen zu wollen: Um welche Art von Ding bzw. um welche Art von Materialität handelt es sich bei der gebauten Umgebung des Arbeitsalltags und wie wird sie bedeutsam?

Dass Architektur in unserem Alltagsleben allgegenwärtig ist, wird kaum jemand bestreiten. Bisher wurde dies vor allem unter einer gesellschaftstheoretischen Perspektive in den Blick genommen (u.a. Fischer/Delitz 2009; Steets 2015) und gefragt: Welche architektonische Gestalt geben sich Gesellschaften? Der empirischen Kleinteiligkeit archi-

tektonischer Begegnungen des Alltags haben sich dagegen noch nicht allzu viele Studien hingegeben.¹ Dementsprechend zaghaft ist es auch um die Methodendiskussion und -reflexion solcher mikrosoziologisch angelegten Forschungsprojekte bestellt. Aus dieser methodologischen Schüchternheit gilt es, sich herauszuarbeiten. Methodische Entscheidungen und ihre Konsequenzen – sowohl in der eigenen Vorgehensweise wie auch von Forschungskollegen – werden deshalb immer wieder und gewissermaßen rücksichtslos in der Sache reflektiert.

Im Ergebnis stellt sich eine Systematisierung von alltagsweltlicher Erfahrung mit Architektur heraus, die rekonstruiert, wie und worin sich Erfahrungen mit dem Gebauten vollziehen und ausdrücklich werden. Erst dadurch lässt sich – so meine ich – begründet von der Spezifik oder Besonderheit des Gegenstands Architektur für die (empirische) Sozialforschung sprechen. Im Folgenden der Einleitung wird die wesentliche methodische wie theorie-begriffliche Ausrichtung der Arbeit näher erläutert.

Arbeit als ein Fall von Alltag

Um in Erfahrung zu bringen, inwiefern uns Architektur im Alltag tatsächlich etwas angeht, werden die empirischen Erhebungen im Feld der Arbeit angesiedelt, das als ein Fall von Alltagsleben begriffen wird. Arbeit bzw. Arbeitsalltag werden dabei nicht formal hinsichtlich ihrer Aufenthaltsorte (und möglicherweise dessen baulicher Typologie) bestimmt,² sondern hinsichtlich der Art und Weise, wie man praktisch tätig wird. Mit Fritz Böhle kann Arbeit als ein „instrumentell-gegenstandsbezogenes Handeln“ verstanden werden, dessen Ziel die Verfertigung eines Produktes von Dauer oder Bestand ist (vgl. Böhle 2010: 153). Die zur Arbeit benötigten Instrumente resp. Arbeitsmittel können dabei vielfältige sein. Es kann sich im klassischen, industriesoziologischen Kontext um Werkzeuge und Maschinen handeln, aber auch um den Einsatz der eigenen Körper- und Geisteskraft, von Emotionen und Gefühlen (z.B. beim Schauspiel, beim Schreiben, der Trauerarbeit, Sozialarbeit usw.). Was anhand dieser Betätigung unter dem Einsatz spezifischer Arbeitsmittel entsteht, kann auch wiederum ganz unterschiedlichen Ausmaßes bezogen

¹ Die das nicht betrifft, werden in Kapitel 2 zum Forschungsstand besprochen.

² Denn das können die verschiedensten Orte und Umgebungen sein (die Wohnung, der Wald, das Flugzeug, das Büro etc.).

auf Dauer und Ausdruck sein: ein Text, ein (kreativer) Einfall, ein Werkstück, eine Dienstleistung, eine Tonspur. Es handelt sich folglich um einen weiten Begriff von Arbeit (vgl. Böhle 2010: 169ff.), der sich von anderen Tätigkeiten vor allem dadurch abgrenzt, dass Ziele, Zwecke und Produkte klar zum Ausdruck gebracht werden bzw. das Ziel, diese zu erreichen, im Vorhinein gesetzt ist. Das Charakteristische am Arbeitshandeln ist das absichtsvolle Vorgehen der menschlichen Akteure, ohne dadurch zu unterstellen, dass dieses intentionale Tätigsein unabhängig von anderen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, Empfindungen und Affekten, Kommunikationen und Interaktionen verlaufen würde.³ Auch heißt das nicht, dass in jedem Moment von Arbeit das Ziel vor Augen sein muss, nur dass es am Horizont des Alltags ein solches gibt und dies den Anlass des Tätigseins darstellt, ist das Entscheidende.

Arbeit als Arbeitspraktiken

Mit der Unterscheidung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren ist angedeutet, unter welchen theorie-begrifflichen Prämissen das Zu-tun-Haben mit Architektur im Alltag untersucht wird. Allem voran wird die Annahme gestellt, dass Menschen stets nur eingebettet in Praktiken und Praxiszusammenhängen tätig werden. Während ein klassisch handlungstheoretischer Denkansatz (etwa nach Max Weber) unterstellen würde, dass der Handelnde primär selbstbestimmt und eigenverantwortlich, gedrängt von individuellen Zielen, Wünschen und Bedürfnissen in der Welt tätig wird, betonen praxistheoretische Perspektiven die kontextuelle Verankerung eben solcher Ziele, Wünsche und Bedürfnisse etc. in Praktiken. Was sind Praktiken und wie verwende ich den Terminus in dieser Arbeit?

Vor allem sehe ich in dem Vokabular praxistheoretischer Denkansätze (von Heidegger bis Wittgenstein und Schatzki, Bourdieu und Latour) das heuristische Potenzial, nicht-menschliche Akteure wie Architektur als etwas sozial Wirksames in den Blick nehmen zu können.⁴ Praktiken ge-

³ In den Punkten („planmäßig und selbstbestimmt“, „verstandesmäßig-rational“) folge ich Böhles ‚alter‘ Definition daher nicht (Böhle 2010: 156, vgl. auch Krämer 2014: 16).

⁴ Auf das Anliegen der soziologischen Praxistheorien gehe ich unter 2.1.5 näher ein, ebenso auf die soziologische Verwendung der Begriffe materiell/Materialität.

hen nicht in dem Tun eines einzigen Menschen auf, sondern haben lose Ende in unterschiedlichen Entitäten sozialer Wirklichkeit. Nicht-menschliche Dinge haben an ihrer Beschreibbarkeit ebenso Anteil wie menschliche Affekte und Gefühle, gesellschaftliche Normen, Werte, Regeln (vgl. Reckwitz 2003). Das Soziale ließe sich unter diesen Bedingungen „systematisch als ein Feld materieller Akteure“ (Lindemann 2005: 135) begreifen, womit Gesa Lindemann insbesondere auf den Aspekt der Verkörperung sozialen Sinns aufmerksam macht. Praxistheorien dezentrieren das klassische, intentional handelnde und intellektualistische Subjekt (vgl. Reckwitz 2000: 566, vgl. auch Schulz-Schaeffer 2010), ohne sich freilich auf die Macht gesellschaftlicher, von der Praxis vermeintlich losgelöster Strukturen zu konzentrieren. Sie betonen stattdessen die Interdependenz des Wirkungspotenzials beider ‚Seiten‘, indem sie insbesondere auf ihre Beobachtbarkeit und Beschreibbarkeit⁵ im Ort ihrer Wirksamkeit – nämlich Praktiken – abheben. Das hat zur Folge, dass ein für uns bedeutsames Phänomen – Architektur – nicht außerhalb von Praktiken erklärt werden kann.

Terminologisch unterscheide ich zwischen *Praxis* und *Praktiken*. Während Praxis als Überbegriff für den gesamten tätigen Lebenszusammenhang des Menschen verstanden wird,⁶ betonen Praktiken vor diesem Hintergrund einzelne Wirkungszusammenhänge und beschreiben die allgemeine Praxis in einer spezifischen Situation. Wenn im Folgenden von Arbeitspraktiken die Rede ist, dann bedeutet das jedoch nicht, dass jede Arbeit gleichsam als eine Praktik abschließend beschrieben werden kann. Praktiken gehen mehr noch als Handlungen fließend ineinander über bzw. bestehen – wenn man Soziales eben grundlegend als Praxis begreift – wiederum aus Unterpraktiken oder können übergreifend als

⁵ Damit ist gleichzeitig die dem Empirismus geschuldete „Beschränktheit des Begriffs der ‚Praktik‘“ gegenüber dem der Praxis angesprochen (vgl. Lefebvre 1987: 489f.)

⁶ und damit zugleich ein spezifisches kulturalanthropologisch pragmatisches Menschenbild widerspiegelt, in dem Menschen grundsätzlich in der Auseinandersetzung mit Welt in ihr tätig werden (müssen). „Praxis wird [damit, CN] auch nicht im Gegensatz zu Theorie verstanden, vielmehr werden Theoriegebilde als Erzeugnisse einer Praxis begriffen“ (vgl. Demmerling 2016). Nach Lefebvre offenbart der Praxisbegriff zudem die Prinzipien der Komplexität und Totalität: Menschliche Praxis verzweigt sich auf „sehr verschiedenen Ebenen“ gesellschaftlicher Wirklichkeit und ist in ihrem Erklärungsanspruch total: Alles ist letztlich Praxis bzw. Ergebnis von Praxis (vgl. Lefebvre 1987: 493ff.).

Teil eines Praxiszusammenhangs verstanden werden.⁷ Praktiken der Arbeit sollen und können demnach nicht in ihrer inneren Logik vollumfänglich rekonstruiert werden. Es geht stattdessen um die Rekonstruktion struktureller Bezugsmomente auf die Umgebung, in denen sie vollzogen werden.

Festzuhalten bleibt also, dass Arbeit hier grundsätzlich als Praktik und nicht als nur individualistische, rationale Handlung verstanden wird. Das schließt nicht aus, dass auch Intentionen vorhanden sind. Nur sind eben deren Motive bereits in den Kontext bestimmter Praktiken eingelassen, wie ich mit Theodor Schatzki annehme:

„practices form the chief context of social orders by molding action and meaning – that is, by helping to shape the practical intelligibility that governs activity and by carrying that, in accordance with which the meanings of arranged entities are instituted.“(Schatzki 2001: 56)⁸

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsannahmen erschließt sich eine spezifische Ausrichtung der Forschungsfrage. Es wird deutlich, dass Erfahrungen mit Architektur hier nicht primär biografisch aufgeschlossen werden. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht nicht der einzelne Arbeitende, der im Laufe seines (Arbeits-)Lebens mit Sicherheit eine persönliche Erfahrungsgeschichte mit der gebauten Umgebung aufweist. Sondern stattdessen wird von einem kollektiven Moment architektonischer Erfahrung ausgegangen, das durch und in Praktiken beobachtbar wird. Indem Architektur als Teil beobachtbarer wie beschreibbarer Praxis verstanden wird, wird ihr nicht nur von vornherein eine wesentliche Bedeutung in Bezug auf das Gelingen bzw. Misslingen einzelner Praktiken zudedacht, sondern es rücken auch die dadurch potenziell teilbaren und geteilten Erfahrungen mit Architektur in den Fokus der Analyse.

⁷ Eine Illustration dieser Verflechtung unterschiedlicher Praktikebenen im Reitsport und Football findet sich bei Schatzki 2016, S. 70.

⁸ Dazu analog Ingo Schultz-Schaeffer, basierend auf Theodore Schatzki: „Diejenigen Handlungen durchzuführen, welche die Bestandteile einer Praxis bilden, ist demnach nur unter der Bedingung möglich, dass die betreffende Praxis bereits existiert. Denn ihren spezifischen Sinn besitzen diese einzelnen Handlungen nicht aus sich selbst heraus, nicht subjektiv sinnhaft, sondern durch ihre Eigenschaft, Bestandteil einer bestimmten, gemeinsam geteilten, also sozialen Praxis zu sein“ (Schulz-Schaeffer 2010: 323).

Architektur als Gegenstand von Erfahrung

Von Architektur wird in dieser Arbeit auch als gebaute Umgebung oder einfach Gebautes/Architektonisches gesprochen. Der Begriff der Umgebung ist dabei klar von dem der Umwelt abzugrenzen. Während die Umwelt immer schon in einem phänomenologischen Sinn die den Menschen umgebende Welt – also den Ausschnitt der Lebenswirklichkeit, der für den Menschen Relevanz und Bedeutsamkeit erlangt hat – meint, funktioniert der Begriff der Umgebung ‚sachlicher‘ in dem Sinn, dass dieselbe Umgebung die Umwelt verschiedener Menschen, Gruppen, Institutionen etc. sein kann. Die Umwelt ist „stets in [ihrer] Relevanz für ein Subjekt gegeben“ (Bahrdt 1974: 16), die Umgebung hingegen noch nicht. Mit der synonymen Rede von Gebautem und Architektur deutet sich zudem an, dass keine qualitative Unterscheidung zwischen einer professionell entworfenen und gestalteten Umgebung durch Architektinnen und Bauingenieure und den privat und für den Eigenbedarf entworfenen und gestalteten Hütten, Zelten, Iglus etc. vorgenommen wird (vgl. Delitz 2009: 19; Hahn 2012a: 19f.). Ein „Gestaltungswille“ wird jedoch in beiden Fällen vorausgesetzt und grenzt die hier verstandene gebaute Umgebung gegenüber einer anderen ‚un-gebauten‘ Umgebung ab, wie es beispielsweise zufällig entstandene Trampelpfade oder platt gesessene Grasflächen wären, die in ihrem Ausdruck so nicht beabsichtigt waren (vgl. Steets 2015: 11). Entscheidend ist folglich nicht, wer die Umgebung gebaut hat, sondern dass sie den potenziellen Ort alltäglicher Praktiken darstellt.

Dieser definitorische Vorschlag zur Architektur ist notwendigerweise unbefriedigend allgemein, insofern es in dieser Arbeit erst darum gehen soll, näher zu bestimmen, was alles Architekturereferenzen sind und damit was das Architektonische einzelner Arbeitspraktiken ist und sein kann. Gleichwohl gehe ich, um einen Untersuchungsgegenstand meiner Forschungsarbeit festzulegen, von dem aus, was mir als jedermann in meinem Wissensvorrat über Wirklichkeit bereits als Architektur respektive gebaute Umgebung vorliegt. Demzufolge wende ich mich bestimmten kulturellen Objektivationen zu: Dingen, die schlichtweg meist größer als wir selbst sind, die unsere Körper entweder ganz umschließen oder zu denen wir uns in ein ganzkörperliches Verhältnis setzen können (z.B. indem architektonische Körper Teile unseres Körpers verdecken, wir uns auf Teilen des architektonischen Körpers bewegen etc.). Eine derartige

alltagsweltliche Vorab-Beschreibung hat zur Folge, dass das, was als Architektur und Architektonisches verstanden wird, sich in einem weiten Spektrum zwischen öffentlichen Plätzen, Straßen, Gebäuden, Zimmern bis hin zu Raumteilern, Großmaschinen etc. und darüber hinaus bewegt. Indem konkret die Umgebung von Arbeit zum Gegenstand meiner empirischen, genauer ethnografischen, Studie wird, werden schließlich solche Dinge aufgesucht, die Arbeitspraktiken zulassen und versammeln.⁹

Desiderat einer Architekturforschung im ethnografischen Stil

Vor Ort werden Erfahrungen mit dem Gebauten gesucht und sowohl im eigenen körper-leiblichen Spüren als auch in den Beschreibungen der Teilnehmenden gefunden. Im Zuge dessen werden auch die Stärken der sprachbasierten Methoden empirisch-qualitativer Sozialforschung – insbesondere ihre Transparenz und Nachvollziehbarkeit – gerade im Hinblick auf einen so wenig diskursiv zugänglichen Forschungsgegenstand wie die tägliche Begegnung mit der gebauten Umgebung hervorgehoben.

Sowohl für die Architektur und Architekturtheorie als auch für die Soziologie und Sozialtheorie zeigt sich dadurch Relevantes: Für die professionelle architektonische Praxis und ihre Theorie erschließt sich anhand der Aufsichtung varianter architektonischer Erfahrungsqualitäten des Alltags eine neue „Orientierung“ ihres professionellen Handelns (vgl. Hahn 2008: 29), gleichsam eine Architekturtheorie der Alltagswelt im Ansatz. Es wird offengelegt, wie vielschichtig und divers jedermann im Alltag von der gebauten Umgebung betroffen ist. Die eingenommene Perspektive auf Architektur kann dazu beitragen, praktizierende Architektinnen noch stärker als bisher für den Alltag ihres Gegenstands zu sensibilisieren.¹⁰ Die Einsicht, dass dieser (ihr Gegenstand) vielfältig und kontingent und zugleich beiläufiger und allgegenwärtiger *in* Praktiken erfahren wird, als es das gebaute Objekt nach Fertigstellung und Richtfest suggeriert, vermag gerade in der Dichte der vorgelegten empirischen

⁹ Diese Umschreibung rekurriert auf Heideggers Begriffsbestimmung von Bauten: Es sind die „Dinge, die als Orte eine Stätte verstaten, [...] Im Wesen dieser Dinge als Orte liegt der Bezug von Ort und Raum, liegt aber auch die Beziehung des Ortes zum Menschen, der sich bei ihm aufhält“ (Heidegger 2009: 149).

¹⁰ Im Bereich etwa von Schul- und Bildungsbauten ist dies (Stichwort Partizipation) bereits weiter vorangeschritten als in anderen Bereichen.

Daten zu überzeugen und damit gleichsam die Präsenz, Dominanz und Relevanz der gebauten Umgebung im Alltag zu unterstreichen. Gleichwohl wird in diesem Zusammenhang auch auf die Frage eingegangen, welche Rolle die gebaute Form – die entworfene Gestalt – im pragmatischen Bedeutungszusammenhang des Alltags einnimmt.

Hinsichtlich der soziologischen Theoriebildung zur Architektur werden durch das ethnografische Forschungsdesign grundlegende Fragen aufgeworfen, die unter anderem das bestehende Konzept des materiellen Artefakts Architektur betreffen. Architektonische Erfahrungsqualitäten werden ausdifferenziert und damit auch, was materiell je spezifisch meint. Im Umkehrschluss scheint es deshalb geradezu schwierig, überhaupt mit einer formalen Definition des Gebauten zu beginnen. Mit dieser materialitätstheoretischen Erweiterung bestehender Architekturforschung knüpft die Studie an die Diskussion grundlegender Fragen innerhalb der Sozialwissenschaften an: betreffend etwa die Verhältnisse zwischen Kulturalismus und Materialismus sowie zwischen Konstruktivismus und Realismus (s. den Exkurs unter 3.3 in dieser Arbeit). Darüber hinaus erschließen sich detaillierte Einblicke in die Materialität des (beruflichen) Alltags und damit in das Wechselverhältnis von Architektur- und Arbeitserfahrung, das insbesondere unter arbeitssoziologischen Gesichtspunkten aufschlussreich ist.

Eine grundsätzliche Bemerkung zum Textaufbau: Wie bei vielen empirisch-qualitativen Forschungsarbeiten entspricht auch hier die (zwangsläufig lineare) Darstellung der Ergebnisse bzw. der Vorgehensweise nicht dem tatsächlichen Forschungsprozess. Dem komplexen, zirkulär-iterativen Forschungsprozess – bestehend aus Theoriearbeit, Feldaufenthalt, Datenarbeit, Theoriearbeit, wieder Datenarbeit, Feldaufenthalt usw. – könnte kaum ein Text gerecht werden. So gehen die dem Ergebnisteil vorangestellten, methodologischen und theoretischen Überlegungen nicht tatsächlich den empirischen Erhebungen und der Auswertungsarbeit voraus, sondern mit diesen einher. Sie *sind* schon ein wesentlicher Teil der Ergebnisse, denn sie zeigen und reflektieren, wie man zu den ‚eigentlichen‘ Ergebnissen gekommen ist, woraufhin man die empirischen Daten untersucht und kontrastiert hat, das Sample aufgebaut hat usw. Damit sind sie bereits voller Empirie.

Es ergibt sich folgende Gliederung: In *Kapitel 2* wird der aktuelle Stand soziologischer Architekturforschung sowohl im Hinblick auf theoriekonzeptionelle Ansätze als auch auf empirische Studien zu Architektur im (Arbeits-)Alltag beleuchtet. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der Methodologie einer empirisch-qualitativen Architekturforschung. Es werden Herausforderungen für das eigene Vorgehen benannt sowie erste Schlüsse in Richtung einer praxis-konstruktivistischen Architekturforschung gezogen, die in *Kapitel 3* methodologisch in den Horizont der Alltagssoziologie gestellt wird. Zur Ausbildung des eigenen heuristischen Suchbegriffs der Widerständigkeitserfahrung werden einzelne Erfahrungsbegriffe des amerikanischen Pragmatismus sowie der Philosophischen Anthropologie konsultiert und zueinander ins Verhältnis gesetzt. Am Ende dieses Kapitels sind damit die methodologischen und theoriebegrifflichen Grundlagen der empirischen Analyse erarbeitet. *Kapitel 4* stellt dann die forschungspraktische Umsetzung vor und erläutert die ethnografische Forschungshaltung bei der Datenerhebung und -Auswertung. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt schließlich in *Kapitel 5*. Architekturerfahrung im Alltag wird in drei Hinsichten – Areal, Kooperation, Diskurs – empirisch systematisch erschlossen, bevor sie im abschließenden *Kapitel 6* in ausgewählten Aspekten theoretisch weiter entworfen wird. Die aus der Empirie abgeleiteten theorieinnovierenden Denkansätze werden wiederum nah an der Forschungsliteratur diskutiert und stellen – wie sollte es auch anders sein – schließlich neue Forschungsaufgaben.

Die letzte Bemerkung in dieser Einleitung gilt der geschlechtsspezifischen Schreibweise: Zum Vorteil der Lesbarkeit verwende ich abwechselnd weibliche und männliche Formen sowie auch neutrale Formulierungen. Sofern nicht explizit ausgeschlossen, sind in allen drei Fällen stets alle Geschlechter gemeint.



2 Alltagserfahrung im Blick? Zum Stand aktueller soziologischer Architekturforschung

Während Heike Delitz in *Gebaute Gesellschaft* noch damit einleiten musste, dass sie voraussetzt, Architektur mache hinsichtlich des Sozialen einen Unterschied (vgl. Delitz 2010: 11), wird diese Einsicht heute kaum noch in Abrede gestellt. Jedoch ist damit noch nicht hinreichend geklärt, von welchen Wirkungsverhältnissen und welchen Unterschiedsbekundungen die Rede ist, und aus welcher wissenschaftlichen Haltung heraus diese behauptet werden. Wird aus der Sicht von Soziologen und Sozialwissenschaftlerinnen oder aus der Sicht von Architekten und Architekturtheoretikerinnen argumentiert? Hebt die eine Seite aufgrund eines konstatierten Defizits in ihrer Forschungsperspektive Architektur als materielles Artefakt besonders hervor (vgl. Eßbach 2001a; Hartmann/Haubl 2000; etc.), ist für die andere Seite Architektur als erleb- und erfahrbarer Teil der Lebenswirklichkeit der Ausgangspunkt ihres Denkens schlechthin (vgl. Hahn 2008; Führ 1986), wenn dieser auch nicht immer als solcher reflektiert wird. Bei Architekturtheoretikern (und anderen praxisnahen Disziplinen) liegt dann meist das Defizit eher darin, Architektur vordergründig als ästhetisches Objekt zu verstehen und sie zu wenig oder nur marginal in andere lebensweltliche Bedeutungszusammenhänge einzubetten. Die vorliegende Arbeit hat nicht vor, eine Synthese zwischen beiden Seiten zu schließen, sondern berücksichtigt ihre jeweiligen theoretischen Absichten dahingehend, welche Einblicke sie bisher in die Welt architektonischer Alltagserfahrung liefern und welche Ansatzpunkte sie für deren methodische Erschließung bereithalten.

Das Kapitel zum Forschungsstand sammelt deshalb nicht noch einmal alle Ansätze eines architektursoziologischen Denkens ein, um diese der Reihe nach vorzustellen und theoriegeschichtlich einzubetten. Das kann an entsprechender Stelle nachgeschlagen werden (vgl. Schäfers 2006; Delitz 2009; Steets 2015). Vielmehr geht es darum, aktuelle und für diese Arbeit wegweisende theoretische wie empirische Vorschläge für eine soziologische Architekturforschung unter einem methodologischen Gesichtspunkt zu erarbeiten. Als wesentlich werden dabei lebensphilosophische, systemtheoretische, lebensweltliche, wissenssoziologische sowie praxistheoretische Perspektiven auf Architektur angesehen. Im Zentrum

steht die Frage, inwiefern die diskutierten Ansätze Architektur resp. die gebaute Umgebung als Ding und Produkt von kultur- und praktikabhängigen Erfahrungsprozessen begreifen. Durch den Abgleich der unterschiedlichen Perspektiven und ihrer Analysepotenziale wird sukzessive die Leerstelle sichtbar, die die vorliegende Arbeit zu füllen beansprucht. Vor allem betrifft das den methodisierten, verstehenden Nachvollzug alltagsweltlicher Architektur Erfahrung anhand sprachlicher Protokolle und die damit einhergehende empirisch fundierte Entwicklung der Vielfalt und Kontingenz architektonischer Materialität im Alltag. Grundlage der eingenommenen Forschungsperspektive ist das Verständnis des Menschen als soziales Kulturwesen sowie von Architektur Erfahrungen und Architektur als Formen menschlicher, kulturell-sozialer Entäußerungen, auf das nun näher eingegangen wird.

2.1 Kultursoziologisch fundierte Architekturforschung

Architektur – ihre Herstellung wie ihre Verwendung – ist Teil menschlicher Kultur. In einem allgemeinen Sinn bezieht sich die Rede von Kultur auf eine grundständige, anthropologische Konstante, nämlich sich Welt und Wirklichkeit sinnhaft mittels Zeichen und deren Interpretation zu erschließen.¹¹ Kultur ist alles, was über das Biologische hinaus geht (vgl. Schmidt-Lux/Wohlrab-Sahr/Leistner 2016: 16), der Mensch wächst qua Geburt (bzw. bereits im Mutterleib) hinein in eine gleichsam kulturell-soziale Welt, die er sich durch Interpretationsarbeit aneignet und in der er sich orientieren muss, die er aber auch selbst mit hervorbringt. All seine Verhaltens- und Handlungsweisen sind gleichermaßen kulturell geprägt und prägen die Kultur des Menschen. Kultur wird zur zentralen Beschreibungs- und Erklärungsgröße für das spezifische Sein des Men-

¹¹ Das ist selbstverständlich nur eine von vielen Auffassungen von Kultur. Zur weiteren, möglichen Systematisierung des Kulturbegriffs siehe Schmidt-Lux/Wohlrab-Sahr/Leistner (2016: 15ff.): Kultur im Sinne von Subkultur: Architektur wäre in dieser Perspektive die je spezifische Architektur einer Gesellschaft bzw. Gemeinschaft. Kultur im Sinne von Hochkultur: Architektur wäre unter dieser Perspektive nur in einem sehr kleinen Ausschnitt in den Blick genommen, nämlich in der Form eines symbolisch aufgeladenen Kulturguts, das vor allem unter ästhetischen Kriterien verhandelt wird.